

NACHWORT

Prosa schreiben ist unter den Künsten die einzige, für die wir alle in der Schule ausreichend vorbereitet wurden. Später werden die einen zu gewandten, die anderen zu gewöhnlichen Schreibern, manche geben überhaupt auf. Der Unterschied liegt hauptsächlich in dem, was einer aus seinem Leben gemacht hat, und was er gelesen hat. Die literarische Beurteilung von Texten bleibt fragwürdig: was mir zu simpel, oder unerträglich gekünstelt erscheint, mag dem anderen gerade gefallen - oder umgekehrt. Jeder urteilt auf des Messers Schneide, aber die Schneiden werden verschieden angesetzt. Oft ließen sich die gelehrten Begutachtungen einfacher ausdrücken: was da durch einen Text hindurchschimmert, scheint von einem Menschen zu kommen, der uns Freund sein könnte, oder nicht. Die Biographien, die sich bei den Texten in diesem Band in Ausschnitten oder in Gleichnissen zeigen, sind mir, jede auf ihre Weise, sympathisch. Manche kenne ich persönlich, andere nur durch die Texte.

Was sie außerdem gemeinsam haben, ist ihre Beziehung zu einem Freundeskreis, der in Schlanders in der Arunda-Redaktion ihren Mittelpunkt hat. Arunda wird meistens in Tirol gelesen und die Themen stammen meistens aus dem Land. Nicht immer. Viele Geschichten in unserer Sammlung sind unabhängig vom Lokalkolorit zu verstehen und wurden zum Teil gerade deswegen aufgenommen. Nicht alle Autoren sind Tiroler, es sind solche aus nördlichen, nordwestlichen und südöstlichen Nachbarprovinzen dabei. Zwei Texte sind aus dem Ita-

lienischen übersetzt. Sie zeigen in der Übersetzung noch Spuren ihres Ursprungs, nicht ohne Absicht: Respekt vor den gedanklichen Konstrukten der anderen Sprache. In beide ist übrigens schon im italienischen Original viel Deutsches eingeflossen, philosophische Terminologie in einem Falle und mundartliche Erzählung im anderen. Freilich trägt die Sprache der deutschen philosophischen Klassiker ihrerseits wieder Spuren des Lateinischen, und die Vinschgauer Dialekterzählung auch. Das Hin und Her belebt die Sprache.

Der Titel dieses Buches: *Unterdach* ist die hier übliche Bezeichnung (möglicherweise vom italienischen *sottotetto* beeinflusst, oder umgekehrt) für das, das man anderswo *Dachboden* nennt. Es ist etwas im Bewußtsein der Tiroler, als ob sie auf dem Dachfirst der Welt säßen, auf beiden Seiten der Gefahr des Abrutschens und des fatalen Absturzes ausgesetzt. Es ist etwas Hoheitliches darin, und etwas Ängstliches. Mir scheint aber, daß wir uns zu unrecht, vielleicht des malerischen Effektes wegen, in eine so schroffe Isolation versetzen. Unser Ort, würde ich sagen, ist nicht der First, sondern das *Unterdach*, ein heimeliger Ort, immer noch weit genug über die gewöhnlichen Wohnräume erhaben, aber ohne Gefahr zu betreten und voll der erstaunlichsten Dinge. Was da zu finden ist, wenn man die obersten Schichten wegräumt, sind die Wertsachen früherer Zeiten, das Unzeitgemäße von heute und morgen vielleicht wieder Aktuelle, alles, was sich im Gegenteil zu den Schwingungen des Zeitgeistes befindet. Man hat uns vorgerechnet, daß wir der Zeit hinterherhinken, immer schon hinterhergehinkt sind. Weiß Gott, bei dem ewigen zyklischen Gethue, vielleicht doch der Zeit voraus, wie die Trödlerware vom *Unterdach*: Wertsachen von morgen.